

Jurybegründung Literaturförderungspreis 2018:

Irene DIWIAK

Geboren 1991 in Graz, wuchs in Deutschlandsberg auf, nach der Matura ging sie nach Wien und studierte zunächst Slawistik (Abschluss 2015) und Judaistik und anschließend Komparatistik mit ausgezeichnetem Abschluss 2018. Sie lebt verheiratet in Wien.

Ihr literarischer Weg begann in der Jugend-Literatur-Werkstatt Graz, wo sie 2002 ihren ersten Literaturpreis bekam. Erste literarische Veröffentlichung mit der Erzählung „Es kommt“ in der Literaturzeitschrift LICHTUNGEN 2007.

Danach weitere Veröffentlichung in zahlreichen Anthologien, Kurzhörspiele wie „der mord“ in Radio Berlin (2011) und „Marlas Welt“ (2013) im Schauspielhaus Wien. 2017 erschien ihr Debütroman „Liebwies“ im Deuticke Verlag, der auf die Shortlist für den Debütpreis des Österreichischen Buchpreises kam. Die Autorin hat der Jury ein zweites Romanprojekt mit dem Titel „ESPOSITO“ vorgelegt, ein quasi Kriminalroman, der in der Toskana spielt.

Die Autorin erhielt einige Stipendien sowie Preise u. a. 2013 der „FM4 Wortlaut“- Literaturpreis unter 900 TeilnehmerInnen, 2015 der „Theodor-Körner-Preis“ und 2015 den Jurypreis beim Autorenwettbewerb der „Nibelungenfestspiele Worms“.

Sie wirkte seit 2000 in Rollen bei Aufführungen im Theaterzentrum Deutschlandsberg mit.

„Die Autorin Irene Diwiak ist durch ihren Debütroman „Liebwies“ in kurzer Zeit sehr bekannt geworden. Es ist auffallend, wie die zahlreichen Besprechungen ein gemeinsames Merkmal aufweisen, dass hier eine junge Autorin in die literarische Öffentlichkeit getreten ist, die eine selbstbewusste, auktoriale Erzählperspektive und stilsicher den Wechsel von ernsten und witzigen Passagen beherrscht. Sie ist eine junge Autorin, die Freude daran hat, teils sehr böse und absurde Geschichten auszudenken. Diwiak selbst spricht in einem Interview von diesem Charakteristikum ihres Schreibens, wonach „der schwarze Humor und die Ironie“ ihr ganz wichtig sind.

Es ist auffallend, wie sehr die Autorin in dieser scheinbaren Leichtigkeit des Erzählens, eine unmissverständliche Zeitkritik „verpackt“, worin sie die Brutalität des Banalen offen legt. Die Protagonisten im Debütroman sind getrieben von Geltungssucht, Eitelkeit und Gier nach Ruhm und Erfolg. Carsten Otte schreibt in der taz/Berlin: „Diwiak präsentiert eine wendungsreiche Geschichte mit überraschenden Plotpoints, und dabei formuliert sie eine sehr zeitlose Kritik an jenem Modell, das später, mit Theodor W. Adorno gesprochen, Kulturindustrie heißen sollte.“

Ohne Zweifel ist der Autorin Irene Diwiak mit „Liebwies“ ein literarisches Werk gelungen, das besondere Aufmerksamkeit erregte, weil hier eine junge Autorin literarisch unterwegs ist mit einem großen narrativen Können, von der viel Neues in der Zukunft zu erwarten ist. Ihre Literatur ist „sehr österreichisch“, wie es in einer deutschen Rezension heißt, weil ihr „österreichischer“ Umgang mit der Sprache dies klar zeigt. Der der Jury vorgelegte Romanentwurf mit dem Titel „ESPOSITO“ deutet den weiteren literarischen Weg an.“

Florian LABITSCH

Geboren 1980 in Graz; er studierte Geschichte und Germanistik an der Universität Graz; 2008 Sponion zum Magister der Philosophie. Lebt als Schriftsteller und Museumsmitarbeiter (Universalmuseum Joanneum) in Graz. Über 100 journalistische Beiträge in Printmedien u. a. in Falter und Kleine Zeitung. Veröffentlichte als Autor Prosa in verschiedenen Literaturzeitschriften u. a. in LICHTUNGEN, BELLA triste und Perspektive. Einige Stipendien sowie Mitglied des AutorInnen-Kollektivs „plattform“. Sehr aktiv in der Organisation von Lesungen für das Literaturhaus Graz (seit 2014), u. a. die Formate „Montagsbühne“ und im AutorInnen-Kollektiv „plattform“. Veröffentlichungen: „Volume 1. Zehn Jahre plattform“ (Mitherausgeber, Sonderzahl 2014) „Brochstücke“ (2012), „Die Narrischen“ (In der Reihe „Österreichische Kulturforschung“; LIT 2009).

„Der Autor Florian Labitsch begann 2005 mit literarischen Veröffentlichungen, kennzeichnend für ihn ist die Kurzprosa. Er ist der sehr modernen Auffassung nahestehend, dass er Sound und Form eines Textes in der Rangordnung über dessen Inhalt stellt – ein Spezifikum seiner Kurzprosa. Die Musik spielt in seinem Schreiben eine große Rolle.

Auffallend ist die Beschäftigung mit den Fragen der Beziehungen, Fragen des Schmerzes und der Krankheit sowie dem Tod. Es geht ihm um die unmittelbare Empfindung. Auf diesen seelischen Gebieten leiten ihn weniger intellektuelle Fragestellungen, der Aspekt des Kognitiven, als dem Nachgehen eines Gefühls der Neugierde, wobei der Rhythmus des Textes eine wichtige Rolle spielt, was meist zur Folge hat, dass seine Texte fragmentarisch bleiben.

In dieser Schreibform ergibt sich kein üblicher Erzählbogen mit einem Anfang und einem klaren Ende, sondern es zeigen sich primär Gedankenströme, seine Empfindungen, wo ein Absatz oder nur eine Zeile in seiner Kurzprosa als Fragmente aufscheinen, die wohl verknüpft sind und aus diesen sich aber auch neue Themen entwickeln. In einem Interview bemerkt er: „Wenn man nichts zum Nachdenken hat, brauch man ja auch nicht schreiben.“ Er weiß um die Komplexität der Welt, wo es keine einfachen Ja- und Nein-Antworten gibt. Florian Labitsch ist ein Autor mit einer ihm eigenen „literarischen Handschrift“.

Der der Jury vorgelegte Romanentwurf mit dem merkwürdigen Titel „in der Urne keine Asche sondern Scherben wie ein Puzzle Puzzle eines Toten“ deutet vielleicht einen neuen Weg in seiner bisherigen meist kurzen Schreibform an, wenngleich der Schreibstil wieder in Form eines fast unendlichen Gedankenstroms erscheint.“